

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Licht die Möglichkeit bietet, die umliegenden Gegenstände gleichfalls beleuchtet zu sehen, obwohl auf diese zunächst kein directer Lichtstrahl fällt.

420 a 10—18. Der Sinn der Stelle ist: Im Ohre befindet sich Luft, welche insofern unbeweglich sein muss, weil sie in sich jene Schwingungen erzeugt, welche dazu nothwendig sind, um die von Aussen kommenden Schallwellen in die dem ganzen Bau des Ohres angemessene Form zu bringen. Vgl. übrigens neben Tr. (p. 386 f.) auch Bonitz ind. s. v. οἷς 5. Freilich scheint das Beispiel von dem Horn bei Tr. nicht ganz entsprechend erklärt zu sein. Dass nämlich der Schall, welcher in der Trompete oder im Horn hervorgebracht wird, von dem, der ihn hört, richtig projiciert, d. h. an die Stelle verlegt wird, an welcher er entsteht, muss ebenfalls berücksichtigt werden. Ar. vergleicht diese Erscheinung (801 a 32 ff.) mit einem Gemälde, auf welchem verschiedene Gegenstände, als ob sie in grösserer oder kleinerer Entfernung vom Beschauer wären, also perspectivisch abgebildet sind. Wir sind nämlich im Stande, die Reizquelle da zu suchen, wo sie eben zu wirken anfängt (*αἱ δὲ φωναὶ δοκοῦσι μὲν εἶναι καθ' οἷς ἂν ἕκασται γίνονται τόποις* 801 a 21 f.); und daher muss es auch eine Ursache dafür geben, welche nach Ar. nun in dem erwähnten Umstande von dem Beisammenbleiben der Luft im Ohre liegt. Ar. fährt demnach fort: „Und deshalb sagt man, dass wir mit dem Leeren und Tönenden hören, weil wir mit demjenigen hören, welches Luft in sich enthält, die (von der äusseren) abgeschlossen ist“ (420 a 18 f.).

b 2—5. Tr. scheint in seiner Erklärung (p. 388—390) z. St. die Intensität und die Intervallhöhe des Tones zu verwechseln. Die Stelle aus Ar. 787 a 11—23 ist erstens mangelhaft citiert, und dann ist darin nur von einem *πολὺ* und und *ὀλίγον ἄπλῶς* (und *πρὸς ἄλληλα*) *εἶναι τὸ νοούμενον* die Rede, das nun freilich, wie Tr. will, von der grösseren oder kleineren Masse der schallerregenden Körper genommen werden muss; doch heisst es in unserer Stelle *ἐν πολλῷ*, welches auch der lat. Interpret mit *in multo tempore* übersetzt, so dass gar kein Zweifel mehr obwalten kann.

b 5—10. Der Sinn ist folgender: Die Stimme kommt nicht bei allen Wesen vor, sondern nur bei den beseelten. Freilich weist man unter Umständen auch den unbeseelten mit Rücksicht auf den Ton, welchen sie von sich geben, Eigenschaften zu, welche eigentlich nur auf die erstere Classe von Wesen Anwendung finden, wie z. B. die An- und Abspannung (*ἀπόκλισις*; vgl. Tr. 390 sq.), die kunstvolle Aneinanderreihung der Noten (*μέλος*; p. 391) und endlich die logische Gliederung des musikalischen Satzes (*διάλεκτος*). So sprechen auch die heutigen Musiker z. B. von einem schwierigen Part „der Flöte, der Violine“ u. dgl., ohne dass eigentlich die Schwierigkeit geradezu diese Instrumente als solche trifft, da sie ja vielmehr dem Musiker, der dieselben spielt, fühlbar werden. Daher hat Tr. l. c. Unrecht zu sagen: *haud scio, quomodo διάλεκτος instrumentis tribuatur*.

b 30: *καθάπερ εἶπομεν* bezieht sich wohl darauf, dass bei der Definition der Stimme (b 5) nur gewisse (*τις*) Töne beseelter, also lebender Wesen vorausgesetzt wurden, ferner auf das b 13 ff. Gesagte. Denn an der letzteren Stelle ist besonders hervorgehoben, dass nicht einem beliebigen Theile des menschlichen Körpers es gegeben ist, Töne hervorzubringen, welche Stimme genannt werden können. An unserer St. wird dies nun noch dadurch beschränkt, dass nicht einmal alle Töne, die aus der Luftröhre kommen, Stimme seien; denn, wiewohl nach Ar. der Sitz der Seele im Herzen und in der damit zusammenhängenden Lunge gedacht wird, und wiewohl die Stimme nach eben demselben nur auf Grund einer rein seelischen Anregung zu Stande kommt, so sind die Töne, welche aus der Lunge kommen, doch dann nicht als Stimme anzusehen, wenn sie nur dem Zwecke der (starken) Ausathmung dienen, wie dies beim Husten der Fall ist. So weit stimme ich auch mit Tr. überein. Wenn derselbe aber im Folgenden (p. 395) erklärt, Ar. hätte anstatt . . . *μηδ' ἐκπνέοντα, ἀλλὰ κατέχοντα* (421 a 2 f.) einen